

Von der Würde eines Maiskolbens

Ethik Auch Salat ist ein komplexes Lebewesen. Pflanzen brauchen deshalb Rechte, sagt die Schweizer Gentechnik-Kritikerin Florianne Koechlin.



Bislang galten Pflanzen als eine Art passive Bio-Automaten mit genetisch programmierten Reaktionen. Doch viele neue Erkenntnisse stellen dieses Bild in Frage. Pflanzen kommunizieren aktiv, treffen Entscheidungen, passen sich individuell an und sind sozial vernetzt. Das sollte Konsequenzen haben: sowohl auf landwirtschaftlicher wie auch auf ethischer Ebene.

Pflanzen kommunizieren mit Hilfe von Duftstoffen mit ihresgleichen und anderen Organismen. Die Limabohne etwa warnt ihre Nachbarn mit speziellen Geruchsstoffen, wenn Fraßfeinde sie angreifen. Zugleich lockt sie Nützlinge an. Sie erkennt, ob eine Raupe oder Spinnmilbe sie bedroht, und macht mit unterschiedlichen Duftstoffcocktails deren Gegner auf sich aufmerksam, um die Angreifer loszuwerden – eine raffinierte Strategie.

Pflanzen lernen aus Erfahrungen und können sich erinnern. Sie scannen unablässig ihre Umgebung und entscheiden dann über ihr weiteres Vorgehen. Manche Forscher schließen nicht aus, dass sie sogar empfindungsfähig sind. Untersuchungen der vergangenen Jahre zeigen zudem: Etliche Pflanzen kennen ihre nächsten Verwandten und bevorzugen diese; sie betreiben also Vetternwirtschaft, bilden Allianzen und wehren Fremde ab.

Es gibt eine Art Internet der botanischen Gemeinschaften

Unter der Erdoberfläche bilden sie umfangreiche Beziehungsnetze aus Wurzeln und Pilzen, die Mykorrhiza-Netze, durch die Pflanzen ganz unterschiedlicher Arten Nährstoffe und – so zeigen Forschungen – auch Informationen untereinander austauschen. Also eine Art unterirdischer Basar und ein Internet der Pflanzengemeinschaften.

Doch was folgt aus der Erkenntnis, dass Pflanzen viel komplexer, viel differenzierter sind, als wir bislang dachten? Für die Agrarwissenschaft bedeutet das: Bauen Landwirte Nutzpflanzen im industriellen Maßstab in Monokulturen an, verschonen sie ein großes Potential. Eine Maispflanze etwa, die oben und unten mit Pestiziden bespritzt und mit synthetischem Dünger gefüttert wird, steht gleichsam wie eine Autistin da. Warum soll sie sich selbst zur Wehr setzen oder mit anderen

Gebührt nicht auch Pflanzen mehr Respekt? Haben wir nicht ihnen gegenüber Verpflichtungen, so wie gegenüber Tieren?

Pflanzen Allianzen eingehen? Das ist völlig obsolet geworden. Demgegenüber nutzen Bauern, die auf hohe Biodiversität, etwa durch traditionelle Mischkulturen, Agroforstwirtschaft, Permakulturen und andere agrarökologische Systeme setzen, pflanzliche Fähigkeiten besser aus.

Pflanzen sollten nicht willkürlich geschädigt oder zerstört werden

Schwieriger ist die Frage der Ethik: Gebührt nicht auch Pflanzen mehr Respekt? Haben wir nicht ihnen gegenüber Verpflichtungen, so wie gegenüber Tieren?

Die Schweizer Verfassung verlangt, die Würde der Kreatur zu achten. Pflanzen sind Lebewesen, sie haben also eine Würde. Der Bundesrat beauftragte 2004 die Eidgenössische Ethikkommission für Biotechnologie im Außerhumanbereich (EKAH), der ich bis Ende 2011 angehörte, eine Basis für diese verfassungsrechtliche Norm auszuarbeiten.

Würde in Bezug auf Pflanzen erscheint auf den ersten Blick fragwürdig; der Begriff ist religiös aufgeladen und wurde geschichtlich immer in Bezug auf den Menschen gebraucht. Doch er leitet sich vom althochdeutschen Wort Wirdekeit ab, das auf Wert oder Wertsein verweist. Er kann verstanden werden als Zeichen, dass Pflanzen einen Wert an sich haben, unabhängig von menschlichen Interessen. Begreifen wir Pflanzen bloß als Objekte, die unsere Ansprüche erfüllen, ist eine Zuschreibung von Würde absurd. Doch betrachten wir sie als entscheidungsfähige, sozial vernetzte, von uns unabhängige Subjekte und Lebewesen, dann gibt es gute Gründe, ihnen Würde zuzusprechen.

Die EKAH versuchte, dafür die ethischen Grundlagen zu erarbeiten. Viele Fragen diskutierten wir kontrovers. Doch wir stimmten überein, dass Pflanzen nicht willkürlich geschädigt oder zerstört werden sollen. Die Kommission konnte sich

aber über die Bedeutung von willkürlich nicht einigen. Für manche bedeutete dies das sinnlose Köpfen einer Blume am Wegrand, für andere – darunter auch mich – die massive und totale Instrumentalisierung und Industrialisierung von Pflanzen. Unser im April 2008 veröffentlichter Bericht („Die Würde der Kreatur bei Pflanzen. Die moralische Berücksichtigung von Pflanzen um ihrer selbst willen“, Link: bit.ly/11lMWaw) wurde teils seriös aufgenommen, teils belächelt. Die EKAH erhielt dafür 2008 den Ig-Nobelpreis für besonders skurrile Forschung, die die Menschen „zunächst zum Lachen, dann zum Denken bringt“, so das Motto. Aktuell berät die EKAH die Schweizer Behörden zum Thema Freisetzung gentechnisch veränderter Pflanzen.

Darf der Mensch kein Grünzeug mehr essen oder verwenden?

Um in der Frage der Würde von Pflanzen weiterzukommen, erarbeiteten wir – eine Gruppe von Bauern, Philosophinnen, Biologen, Gärtnerinnen – die Rheinauer Thesen zu Rechten von Pflanzen (Link: www.blauen-institut.ch). Wir versuchten, uns der Pflanze von allen Seiten behutsam anzunähern und daraus Rechte abzuleiten. Damit meinen wir natürlich nicht, dass der Mensch keine Pflanzen mehr essen oder in anderer Weise verwenden dürfte. So wenig, wie die den Tieren zugestandenen Rechte bedeuten, sie grundsätzlich aus dem Ernährungskreislauf aus-

zuschließen. Wir wollen mit den Thesen eine Diskussion anstoßen, wir wollen provozieren. Es sind erste Denkanstöße, Wegweiser auch, in welche Richtung es gehen könnte.

Werden Pflanzen genau wie Tiere als eigenständige Lebewesen wahrgenommen, die sich fortpflanzen, mit der Umgebung kommunizieren, aktiv Beziehungsnetze aufbauen, ergeben sich daraus gewisse Regeln für den Umgang mit ihnen. Dazu gehört auch das Recht auf Fortpflanzung. Die Terminator-Technologie, für die viele Züchter Pflanzen aus wirtschaftlichen Gründen gentechnisch steril machen, verstößt dagegen. Pflanzen sollten auch ein Recht auf Eigenständigkeit haben, auf das Überleben der eigenen Art, auf genetische Vielfalt, auf respektvolle Forschung und auf Nicht-Patentierung.

Natürlich ist es schwierig, herauszufinden, wo wir mit unseren Handlungen die Grenzen den Pflanzen gegenüber überschreiten. Diese können sich an sehr viele Manipulationen anpassen, ohne dass sie ein Zeichen geben, wo ihre Grenzen liegen. Das war aber bei Tieren lange nicht viel anders, trotzdem sind sie heute keine Sachen mehr; sie haben Rechte (siehe Seite 8). Und zumindest in der Schweiz gibt es Vorschriften zur artgerechten Haltung.

Ein wichtiger Grund, Pflanzen um ihrer selbst willen zu respektieren und ihnen Rechte zuzugestehen, liegt bei uns Menschen. Wie wir Pflanzen behandeln, beeinflusst unsere Beziehungen zur lebendigen Umwelt, zu Pflanzen, Tieren und letztlich auch zu uns selbst.

Florianne Koechlin

studierte Biologie und Chemie. Bekannt wurde die Schweizerin als Gentechnik-Kritikerin und Autorin („Pflanzen-Palaver“, „Mozart und die List der Hirse“).